

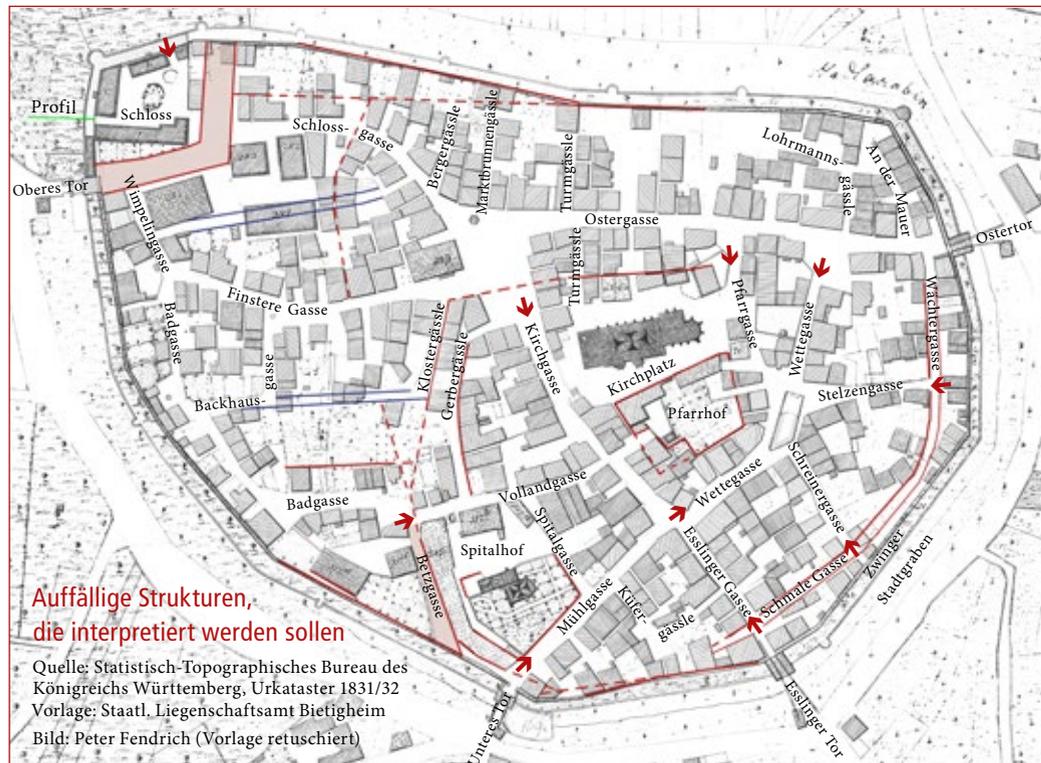
Peter Fendrich

Vom Gutshof zur Reichsstadt

Karteninterpretation zur Stadtentwicklung Grüningens im Kontext mit der Überlieferung

Nach der im 3. Jahrhundert beginnenden „Landnahme“ durch die Alemannen war Grüningens wohl ein Weiler unter vielen. Etliche davon sind im Laufe der Zeit verschwunden, wie man auf nebenstehender Wüstungskarte nachvollziehen kann. Grüningens entwickelte sich hingegen zum Hauptort im Strohgäu und zu einem Reichsle-

hen, dessen Inhaber zugleich mit dem Amt des Königsfähnrichs betraut wurde. Als gegen 1100 ortsbezogene Cognomen gebräuchlich wurden, nannte sich der damit belehnte Graf Werner IV. „von Grüningens“, und die im 13. Jahrhundert damit belehnten Grafen von Württemberg vollzogen einen entsprechenden Namenswech-

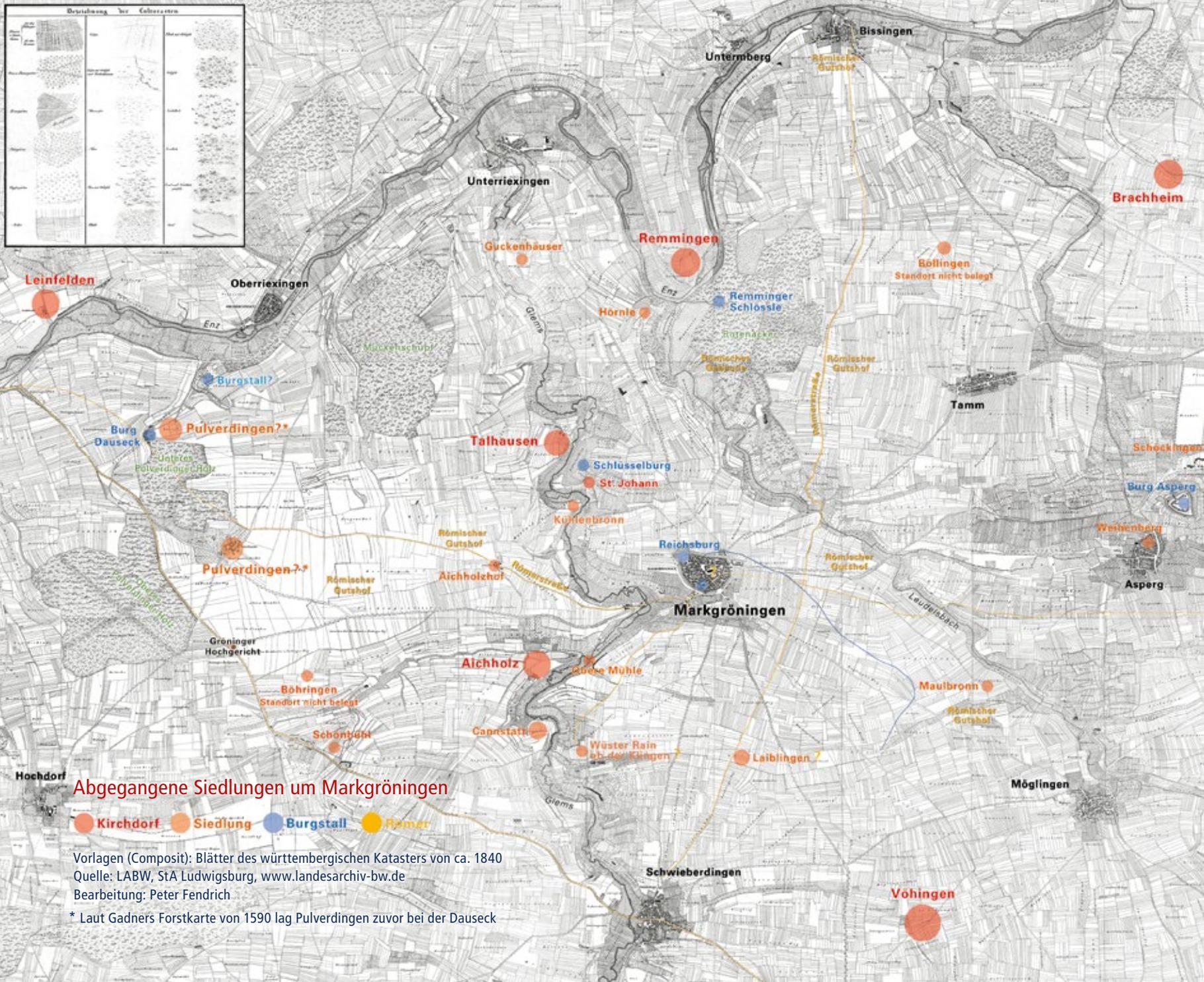
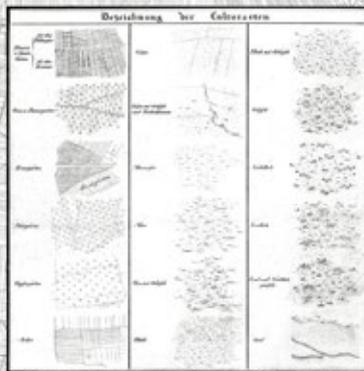


sel. Doch wie kam ausgerechnet Grüningens zu dieser herausgehobenen und namensgebenden Stellung? Und wann wurde aus einem fränkischen Dorf die vermeintlich älteste Stadt in Württemberg? Mangels Originalquellen begeben wir uns auf Spurensuche im Urkataster von 1831/32, das einige auffällige Strukturen aufweist (> Abb. links) und beziehen in deren Interpretation¹ mit ein, was ältere Geschichtsschreiber wie Pregitzer, Crusius oder Steinhofer zur Genese Grüningens überliefert haben und was sich aus der Geschichte der Grafen von Grüningens ableiten lässt.²

1. Römischer Gutshof?

Zur Römerzeit war das klimatisch begünstigte und ausgesprochen fruchtbare Altsiedelland um Markgröningens durch große Gutshöfe um eine Villa geprägt, in der die Familie des Gutsbesitzers wohnte. Innerhalb einer weitläufigen Einfriedung befanden sich außerdem Bad und Heiligtum sowie verschiedene Wirtschafts- und Wohngebäude für das Gesinde. Außerhalb der bisweilen über einen Hektar großen Höfe bestand keine Bebauung. Durch Funde belegte Standorte römischer Gutshöfe sind in nebenstehender Wüstungskarte gelb markiert, vermutete Standorte wie „Wüster Rain ob der Klingens“,³ auf den die Rainstraße zuführte, sind mit Fragezeichen versehen. Weitere könnten als Kristallisationskerne alemannischer Siedlungen gedient haben und daher im Untergrund von diversen Orten versteckt liegen.

- 1 Die zeitliche Einordnung der erkennbaren Entwicklungsschritte bleibt dabei im Ungefähren.
- 2 Siehe vorherige Artikel
- 3 Lagerbuch 1565



Abgegangene Siedlungen um Markgröningen

- Kirchdorf
- Siedlung
- Burgstall
- Römer

Vorlagen (Composit): Blätter des württembergischen Katasters von ca. 1840
 Quelle: LABW, StA Ludwigsburg, www.landesarchiv-bw.de
 Bearbeitung: Peter Fendrich

* Laut Gadners Forstkarte von 1590 lag Pulverdingen zuvor bei der Dauseck

Auch im ehemaligen Grüningen könnte auf dem Standort eines römischen Gutshofs ein Herrenhof des Ortsadels entstanden sein, neben dem sich eine dörfliche Siedlung entwickelte. Die Ortslage an einer Quellmulde und an einer von Vaihingen nach Waiblingen und/oder Benningen führenden Römerstraße erscheint dafür prädestiniert. Zu suchen wäre ein solcher Gutshof, wie schon Römer vermutete,⁴ auf dem von Kirchgasse, Wettegasse, Pfarrgasse und Ostergasse eingerahmten Viertel.⁵ Bis auf ein paar römische Scherben gibt es dafür allerdings noch keinen archäologischen Beleg.

4 Römer, 1933, S. 28

5 Siehe Stadtplanausschnitt links

Nach dem Rückzug der Römer hinter den neuen Limes entlang der Donau um 260 könnte ein alemannischer Sippenältester bzw. Clan-Chef namens „Gruono“ den römischen Gutshof übernommen haben. Auf dessen Namen wird zumindest die Bezeichnung der um den Wetteplatz entstandenen Siedlung zurückgeführt.⁶

2. Fränkisches Krongut ab dem 6. Jahrhundert

Dass Alemannen hier siedelten, belegt ein Reihengräberfeld südöstlich davon. Diese wurden allerdings erst in der Merowingerzeit üblich. Insofern könnten die Reihengräber auch fränkischen Ursprungs sein. Denn nach mehreren

6 Römer, 1933, S. 27

Niederlagen der Alemannen um 500 gegen die Truppen König Chlodwigs besetzten die Franken den nördlichen Teil Alemanniens und zogen südlich von Grüningen eine überwachte Grenze, die bis zum Cannstatter Blutgericht 746 Bestand haben sollte. Im Zeitabschnitt zwischen 513 und 746 war das grenznahe Grüningen daher von gewisser strategischer Bedeutung und dürfte unter fränkischer Regie als Krongut ausgebaut und christianisiert worden sein. Laut Überlieferung Tethingers habe bereits Chlodwig das um 450 von „Hunnen“ verwüstete Grüningen an sich gezogen und neu errichten lassen.⁷ Zumindest was Chlodwig betrifft, könnte das zutreffen: Zum einen wurden vakante alemannische Güter damals systematisch eingezogen und zu Krongut Chlodwigs erklärt, zum anderen ist der Status als Kron- bzw. Reichsgut ab dem Hochmittelalter hinreichend belegt. Damit hätten wir im Vergleich zu umliegenden Orten, wo ergebene alemannische Ortsherren vermutlich auf ihren Gütern bleiben durften, eine frühe Weichenstellung, auf die Grüningens Entwicklung zum Hauptort im Strohgau zurückzuführen sein könnte. Zumal hiermit ein fränkischer Graf belehnt worden sein dürfte, dem die Herrschaft und die Gerichtsbarkeit im umliegenden Gau oblag. 779 war dies vermutlich ein Graf Kunibert, der ein Gut in „Gruoninga“⁸ an Kloster Fulda stiftete.⁹

3. Gerold und Hildegard im 8. Jahrhundert

Folgt man weiter der Überlieferung, erfuhr Grüningen durch Karl den Großen eine zusätzliche

7 Heyd, 1829, Stadtgeschichte, S. 5

8 Dabei könnte auch Gruoninga am Neckar gemeint sein.

9 Tomschik (Hg.), 1200 Jahre, 1979, S. 8, Digitalisat: https://digitalisat-he.arcsinsys.de/hstam/k/426/hstam_k_nr_426_058v.jpg



Aufwertung, indem er das Reichslehen schon damals mit dem Amt des Königfährnrichs verknüpfte: Den Grafen Gerold II. (†799), Enkel eines alemannischen Herzogs, Schwager und enger Gefährte Karls, habe er damit für seine herausragenden Verdienste als Heerführer belohnt. Außerdem soll Karl dabei den nunmehr Schwaben genannten Alemannen für alle Zeiten das Vorstreitrecht zugesichert haben.¹⁰

Belegen lässt sich Gerolds Präsenz in Grüningen nicht. Nur einmal lässt er sich durch eine 794 erfolgte Stiftung eines Gutes in Ditzingen mit dem Glemsgau in Verbindung bringen, ansonsten eher mit dem Nagoldgau.¹¹ Ebenso wenig ist zu verifizieren, ob seine Schwester Hildegard (†783), König Karls Gemahlin, in Grüningen tatsächlich den ersten Kirchbau am Platz eines früheren Merkur-Heiligtums veranlasst hat.¹²

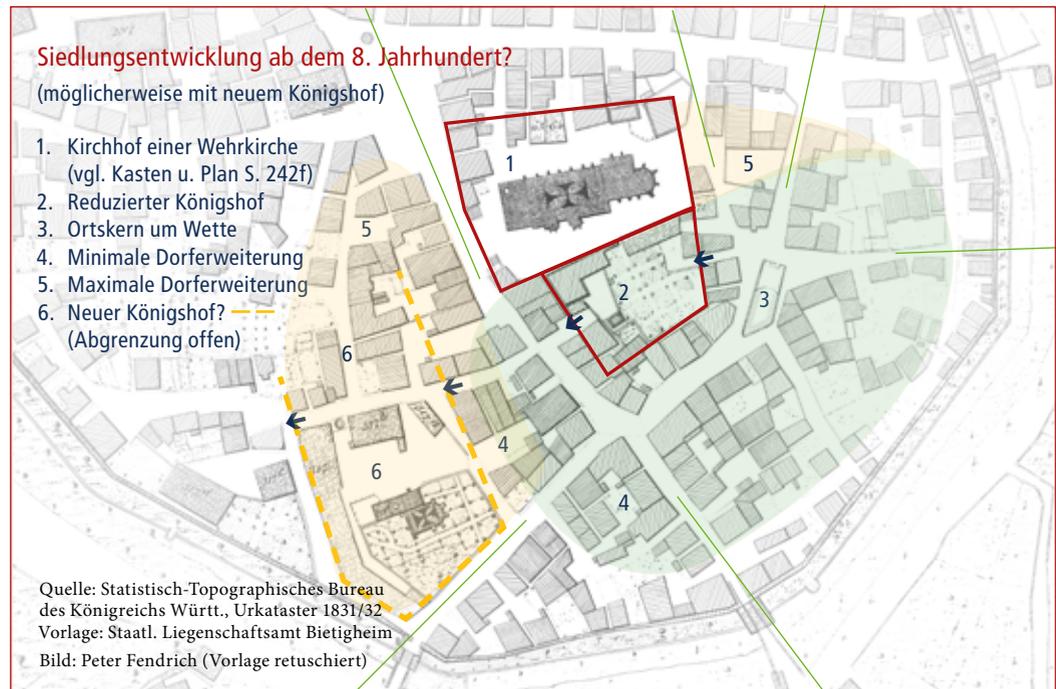
Zwar erscheint es nicht ausgeschlossen, dass sie auf Krongut einen Kirchbau förderte, dass es die erste Kirche war, bezweifelte jedoch schon Heyd, zumal auf Krongut, das spätestens seit 513 in fränkischer Hand war, davon auszugehen ist, dass die Christianisierung und damit ein erster Kirchbau früher erfolgte. Wüsste man, dass die Vorgänger-Basilika der Bartholomäuskirche auf Hildegards Initiative erbaut wurde, wären durch deren Größe und Baumaterial starke Indizien für einen entsprechenden Bedeutungszuwachs und der 779 erstmals urkundlich erwähnten Siedlung gegeben. Betrachtet man die Hildegard-Überlieferung hingegen als haltlose Legende, könnte die damalige Kirche auch noch

ein Holzbau gewesen sein. Zumindest das ummauerte Plateau für eine Wehrkirche mit Kirchhof und Gaden als Rückzugsort dürfte damals aber schon aufgeschüttet worden sein (siehe Kasten und Plan S. 242f).

Sollte Grüningen gegen Ende des 8. Jahrhunderts tatsächlich derlei königliche Impulse erfahren haben, könnte man von einem Schub für die Siedlungsentwicklung ausgehen. Aus dem alemannischen Weiler mit verstreuten Gehöften könnte inzwischen ein kompakteres Dorf um Wehrkirche und Königshof entstanden sein, das bereits in Richtung Westen und Nordosten erweitert worden sein könnte (5). Denkbar wäre dann auch, dass der durch den Bau der Wehr-

kirche verkleinerte Königshof durch einen größeren ersetzt wurde. Weil hier später die erste Reichsburg entstanden sein dürfte (siehe unten), käme als Standort für einen neuen Hof das Spitalareal und der nördlich daran anschließende Bereich in Betracht. Für dessen nördliche Begrenzung finden sich allerdings keine Hinweise. Wie beim alten Königshof hätte auch der neue ein Tor zur Dorfseite und eines zur Feldseite gehabt. Vermutlich lagen die Tore sogar auf derselben Achse (Vollandgasse) wie beim alten.

Ob das in Richtung Westen und eventuell auch in Richtung Norden erweiterte Dorf im 8. Jahrhundert schon einen festen Etter hatte, bleibt offen, kann spätestens fürs Hochmittelalter aber als gesi-



10 Siehe Kasten auf S. 121

11 Schäfer (Hg.), 1895, S. 208f

12 Heyd, 1829, Stadtgeschichte, S. 179 (Steinhofer II, S. 13)
www.agd-markgroeningen.de/?page_id=624

Karteninterpretation:

Herrenhof – Kirchhof – Kirchplatz

Die Bartholomäuskirche und ihr Vorgängerbau wurden auf einer von Menschenhand geschaffenen Plattform erbaut, die nach Norden ausstreicht und an der Südwestecke etwa vier Meter über dem vorherigen Niveau liegt. Das über den heutigen Kirchplatz hinaus reichende Areal des einst ummauerten Kirchhofs war etwa 92 Meter lang, im Westen 66 Meter und im Osten 43,5 Meter breit. Die eingefriedete Fläche entspricht in etwa der Größe eines Fußballfelds (0,5 ha). Die bei beiden Kirchengenerationen identische Längsachse¹ orientiert sich an keiner Kante des Kirchhofs, der ein unregelmäßiges Viereck bildet. Auch von der meist üblichen Ostung wurde absichtlich um 10,8 Grad nach Norden abgewichen, obwohl die Platzgeometrie dies nicht erfordert, sondern eine Ostung eher nahegelegt hätte. Alternativ hätte man eine parallel zum Pfarrhaus (K9) verlaufende Ausrichtung erwarten können.

Die nördliche Begrenzung des Kirchhofs richtet sich nach der west-östlich verlaufenden 280er Höhenlinie. Nördlich davon bestand ursprünglich keine Bebauung. Hier wurden bei der Stadterweiterung nord-südlich verlaufende Hufen bis zur neu angelegten Ostergasse eingerichtet. Die Baulinie für innerhalb der Umfriedung errichtete Pfründhäuser und Scheunen wurde im Norden ungefähr (Abweichung von 1,2 Grad) an die Kirchenachse angepasst. Nur das jüngere Schulhaus auf Parzelle 51 (K2) tanzt aus der Reihe. Bestattungen direkt vor K3 belegen jedoch die orange markierte Platzkante.

Im Westen wird der Kirchhof von der Kirchgasse, im Osten von der Pfarrgasse begrenzt.

Die südliche Platzkante orientiert sich ebenso wie die Südmauer des ebenfalls aufgeschütteten Pfarrgartens nicht pragmatisch an der Hangneigung bzw.

an den Höhenlinien, sondern an der Längsachse der Wette-Mulde bzw. an der früher als „Tiefe Gasse“ bezeichneten unteren Wettegasse, von der das Gelände auf beiden Seiten ansteigt. Ausgangspunkt für die Anlage des Kirchhofs war offensichtlich diese ehemalige Römerstraße, die vom Wetteplatz auf dem Alten Vaihinger Weg nach Westen und über den Waiblinger Weg nach Osten führte.

Man kann daher davon ausgehen, dass der Herrenhof auf dem heutigen Pfarrareal schon bestand, bevor die Plattform für den Kirchhof aufgeschüttet wurde. Dass ein Herrenhof auf dem Standort eines römischen Gutshofs eingerichtet wurde, ist vielerorts zu beobachten, hier allerdings archäologisch noch nicht belegt.

Ein fränkischer Ortsherr könnte demnach in unmittelbarer Nachbarschaft seines Herrenhofs den Bau einer Kirchenburg veranlasst haben. Die vergleichsweise großzügige Dimensionierung der Anlage kann von verschiedenen Faktoren bestimmt gewesen sein:

1. Ambitionen gepaart mit finanzieller Potenz des Ortsherrn,
2. strategische Bedeutung der Ortslage zwischen 500 und 750 am fränkisch-alemannischen „Limes“,
3. frühe zentralörtliche Bedeutung der Kirche und/oder des Orts.
4. Hinzu kam der im 6. Jh. einsetzende Trend zur Bestattung auf dem Kirchhof und in der Kirche.

Entlang der Innenseite der Umfassungsmauer wurden Pfründhäuser und Kästen oder Gaden zur Einlagerung von Naturalabgaben erbaut. An der Nordflanke hat sich diese Struktur erhalten. An der Westflanke musste die Bebauung mit Ausnahme der Parzelle von Haus 232 (M 10) dem Bau des Westwerks im 13. Jh. weichen. Der Hochgarten hinter Parzelle 231 (Kirchgasse 1 = KG 1) weist ebenfalls auf ein ehemaliges Gebäude hin, das aber auch in jüngerer Zeit erstellt worden sein könnte. Nach dem vor 1832 erfolgten Abriss des Hauses auf Parzelle KG 3 wurde vermutlich die große Kirchstaffel erstellt und der Kirchplatz hier bis zur Kirchgasse

erweitert. Ein Rückgriff auf die frühere Struktur, denn die Westflanke verlief ursprünglich entlang der Kirchgasse. Dafür spricht neben dem überkommenen Parzellenzuschnitt, dass die Besitzer von Haus 232 noch im 18. Jh. an die Geistliche Verwaltung „16 Kreuzer ewigen Zins“ entrichten mussten.²

An der Ostflanke weisen die westliche Kante von Parzelle 67 (K5) sowie archäologisch belegte Keller östlich der Sakristei (S) und nördlich von K8 auf die ehemalige Baulinie innerhalb der Umfassungsmauer hin. Die hier erstellten Gebäude wurden im Zuge der Chorvergrößerung im 15. Jh. abgerissen. Statt ihrer wurden möglicherweise die Parzellen 72 und 73 (K7 und K6) außerhalb der Umfassungsmauer bebaut und die Gasse entlang der Kirchhofmauer verschwenkt und verengt. Dabei wurde die östliche Kirchstaffel angelegt oder angepasst.

An der Nordostecke des Kirchhofs fällt Parzelle 67 (K5) aus dem Rahmen. Ihr ummauerter Hochgarten, der in die Pfarrgasse hineinreicht, verweist auf ehemaligen Gebäudebestand, der bei dem in jüngerer Zeit erfolgten Bau des Diakonats (K5) abgerissen worden sein könnte. Im Mittelalter bestand auf diesem Areal offenbar ein Kloster- oder Adelshof. Folgt man der Route der Steuereintreiber, stößt man hier auf ein Steinhaus, das Jahrhunderte lang an das Katharinenspital in Esslingen zinst.³ Mit demselben Zins, den 1304 die wieder verheiratete und demnach hier wohnhafte Ebersteiner Witwe Graf Hartmanns III. entrichtete: „4 lb cere“ (Pfund Wachs).⁴ Zuvor hatte sie vermutlich im „Schloß der alten Grafen“ gewohnt, wie der Herrenhof (K9) von Crusius genannt wurde,⁵ bis ihre Schwager diesen als Grundbestandteil ihres „dominium“ vor 1295 an den König verkauften.⁶

² Quelle: StadtA MG, Kaufbuch 4, S. 141b

³ Hinweis von Hilde Fendrich

⁴ Raisch 1966, S. 79ff (Urbar Spital Esslingen)

⁵ Heyd, 1829, Stadtgeschichte, S. 9, Anm. 12

⁶ WUB Band X, Nr. 4708, S. 378f
www.wubonline.de/?wub=5702

¹ Wendschuh, 1986, S. 38f



chert gelten. Die maximale Ausdehnung der Siedlungsfläche orientiert sich an Erkenntnissen, die beim folgenden Siedlungsstadium erläutert werden.

4. Grafen Werner im 11. Jahrhundert

Im 11. Jahrhundert waren Graf Werner I., Gefährte, Ratgeber und Fähnrich des Königs,¹³ und nach ihm drei weitere Grafen namens Werner mit Grüningen belehnt. Nach der Einführung der ortsbezogenen Cognomen nannte sich der vierte Graf „von Grüningen“, obwohl er in Schwaben und Hessen Grafschaften innehatte, mit denen sich die Burggrafschaft in Grüningen und das damit verbundene Dorf quantitativ

¹³ Fendrich, 2022, S. 120f

nicht ansatzweise messen konnte. Der namensgebende Stellenwert musste demnach von der Verknüpfung mit der Königsfahne herrühren. So kann man im Umkehrschluss davon ausgehen, dass die zu diesem prominenten Lehen gehörende Siedlung bereits eine zentralörtliche Bedeutung erlangt und ein stadähnliches Entwicklungsstadium¹⁴ erreicht hatte. Der Verlauf ihrer Einfriedung hat sich über die Jahrhunderte weitgehend erhalten und ist im Stadtplan von 1831/32 besser zu erschließen, als Findeisen meinte: Die platzartigen Erweiterungen am Kopfende von Pfarrgasse, Wettegasse, Esslinger Gasse, Kirchgasse und Vollandgasse ver-

¹⁴ Findeisen, Ortskernatlas, 1987, S. 10



Stelzengässle, heute Schmale Gasse, auf einem 1911 von Albert Förstner eingereichten Baugesuch (Ausschnitt)

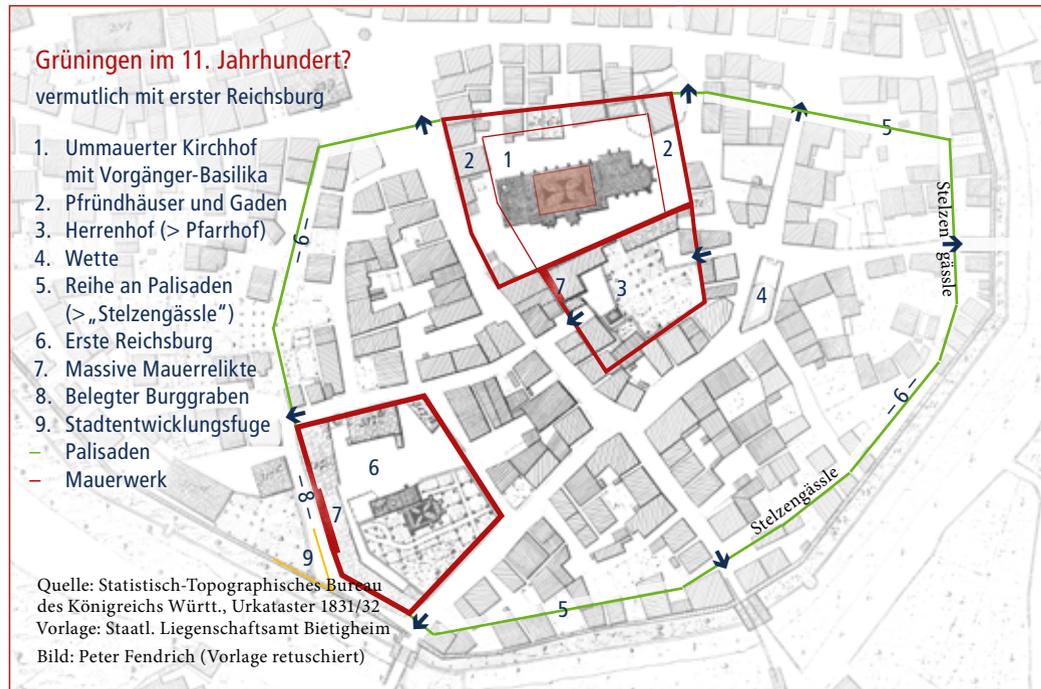
Plan: Geometer Bofinger, Quelle: Olga Wenninger

weisen auf ehemalige Tore. Mit diesen korrespondieren die mit dem Klostergässle zu verbindende Betzgasse im Westen sowie Wächtergasse und Schmale Gasse im Osten und Süden. Zusammen bildeten diese beiden eine Ringgasse bzw. eine Reihe,¹⁵ die von Alters her bis ins 20. Jahrhundert Stelzengässle hieß. Mit Stelzen sind hier ehemalige Palisaden gemeint.¹⁶ Ob vor den Palisaden Graben und Wall angelegt waren, ist anzunehmen, aber ungeklärt.

An der Südwestecke bestand offenbar bereits eine erste Reichsburg, die den Zugang aus dem Glemstal über die Vaihinger Steige beherrschte. Für eine Burg auf diesem Teil des vermuteten zweiten Königshofs und späteren Spitalareals

¹⁵ Reihe wurde eine Gasse entlang der Stadtmauer genannt. Sie diente der schnellen Truppenverschiebung an den jeweils angegriffenen Mauerabschnitt.

¹⁶ Stelze (mhd.) steht für Pfahl, Stange oder Stütze, im Plural auch für Palisaden. Der Gassenname korrespondiert sinngemäß also mit dem der späteren Gasse „An der Mauer“.



sprechen die erhaltene massive Westmauer und ein davor bei Bauarbeiten nachgewiesener Burggraben entlang der Betzgasse. Ob die Burg komplett von einem Graben umgeben war oder nur am Siedlungsrand, ist nicht geklärt. Möglich wäre, dass die heutige Spitalgasse ebenfalls über einem ehemaligen Graben verläuft. Ebenso könnte dieser innerhalb des Spitalareals gelegen haben. Die auffallend massiven Westmauern des Spitals und des ev. Pfarrhauses (im Plan 7) dürften die ältesten erhaltenen Bauelemente in Markgröningen sein. Ob in der an einen Grafen verlehnten Reichsburg im 11. Jahrhundert ein König zu Gast war, ist durch kein Itinerar zu belegen. Als Stellvertreter der meist

abwesenden Grafen bzw. als Burgvögte diente der Ortsadel, dessen Präsenz seit 1089 belegt ist.¹⁷ Der Herrenhof unterhalb des Kirchplatzes könnte in seinen Besitz übergegangen sein.

Den Bau der von Hartmut Schäfer angenommenen Vorgänger-Basilika¹⁸ könnte einer der Grafen Werner initiiert haben. Dafür spricht, dass Bartholomäus im 11. Jahrhundert als Kirchenheiliger en vogue war. So wurde damals auch beim Königshof in Ilsfeld eine Bartholomäuskirche erstellt, deren Ost-West-Achse identisch ausgerichtet wurde.¹⁹ Umgeben war

17 Marcward de Gruoningen als Zeuge im Bempflinger Vertrag. Schipperges, 1990, S. 111

18 Schäfer, 1984, S. 199–201

19 Fendrich, 2022, S. 256ff

die Grüninger Kirche von Pfründhäusern und Gaden²⁰, die rückseitig an die Kirchhofmauer stießen. Der Kirchhof diente mittlerweile auch als Begräbnisstätte.

Nicht zu lokalisieren ist der Klosterhof der Reichsabtei Klingenmünster, der damals schon bestanden haben und „zur Bestreitung von Romfahrten“ gedient haben soll.²¹ Im 13. Jahrhundert war damit Hartmann III. von Grüningen belehnt.²²

5. Staufer im 12. Jahrhundert

Nachdem Graf Werner IV. von Grüningen 1121 ohne männlichen Erben verstorben war, gelangte das Grüninger Lehen über den mit ihm verwandten Grafen Gottfried von Calw und dessen Erbtöchter Uta an deren Gatten Welf VI., der die Inbesitznahme aber in den Erbfolgekriegen um das salische und das calwische Erbe nicht gegen die Staufer durchsetzen konnte. Denn Herzog Friedrich II. von Schwaben und seine verbliebenen Getreuen brachten sich 1129 in Grüningen vor ihren Verfolgern in Sicherheit, nachdem sie bei Speyer eine Schlacht gegen die vereinigten Heere König Lothars und des Welfen Heinrich der Stolze verloren hatten.²³ Dies ist der erste Hinweis auf eine wehrhafte Burg in Grüningen, die sich zu diesem Zeitpunkt wohl kaum am Standort des teils erhaltenen Schlosses fernab der damaligen Siedlung befunden haben kann.

Nachdem sich Herzog Friedrichs Bruder und zeitweiliger Gegenkönig Konrad III. mit dem

20 Gaden (mhd.) = einräumige Vorrathshäuser

21 RI II,1 n. 37 (trotz Fälschung von Interesse)

www.regesta-imperii.de/id/0931-00-00_2_0_2_1_1_92_37

22 WUB, Band VIII, Nr. 3014, S. 254

www.wubonline.de/?wub=3876

23 Heyd, 1829, Grafen, S. 20, u. RI IV,1,1 n. 208

www.regesta-imperii.de/id/1129-00-00_3_0_4_1_1_208_208

Bilder: Eduard Haidle u. Peter Fendrich



Die massiven Westwände des Spital-Steinhauses (um 1977 von Süden) und des ev. Pfarrhauses (2016 von Norden) könnten die ältesten Bauelemente sein, die in Markgröningen erhalten blieben

mittlerweile zum Kaiser gekrönten Lothar von Supplinburg ausgesöhnt hatte, begleitete er ihn 1136 als Fähnrich (!) auf dessen Italienzug. Und 1139 hielt der 1138 konsensual zum König gewählte Staufer einen Hoftag in Grüningen ab. Unter den zahlreichen Zeugen einer Urkunde Konrads III. für Kloster Denkendorf²⁴ erscheinen erstmals Württemberger mit dem Grafentitel: Graf Ludwig von Württemberg und sein Bruder Emicho,

²⁴ RI IV,1,2 n. 157

www.regesta-imperii.de/id/1139-10-14_1_0_4_1_2_158_157

dessen Grabstein bis ins 18. Jahrhundert in der Bartholomäuskirche zu sehen gewesen sei.²⁵

Dass Grüningen 1129 den Staufern als erst-möglicher Rückzugsort von Westen her diente, belegt strategische Bedeutung. Und dass hier 1139 ein Hoftag möglich war, setzt eine entsprechende Infrastruktur und wirtschaftliche Potenz voraus, die wiederum den Schluss zulässt, dass das Dorf mittlerweile urbanen Charakter angenommen hatte oder bereits zur Stadt erho-

²⁵ Römer, 1933, S. 55 (mit Bezug auf Pregitzer, 1730)

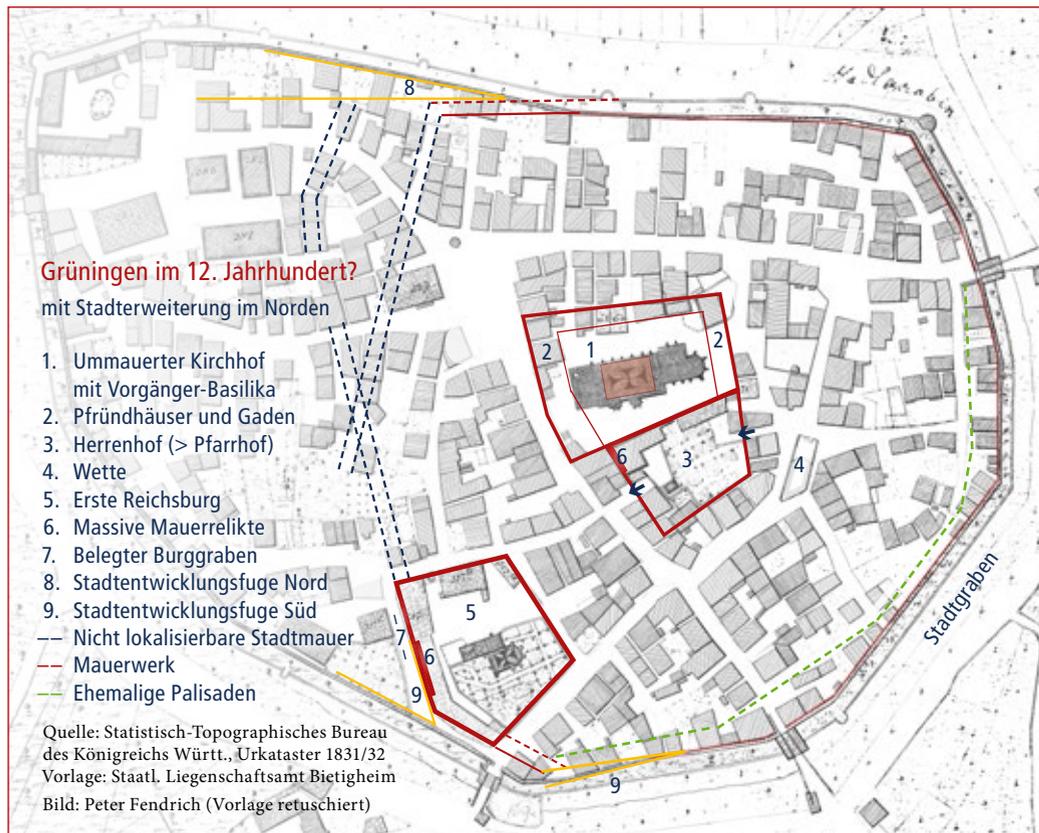
ben war. Insofern könnte man der Überlieferung Glauben schenken, in der Grüningen als älteste württembergische Stadt bezeichnet wurde, auch wenn eine Nennung als „königliche Stadt, die dem Reich gehört“,²⁶ erst für 1226 belegt ist.

Es ist anzunehmen, dass die Palisaden bereits unter der Regie der Staufer durch einen davor erbauten Mauerring mit Wall und Graben ersetzt wurden. Unsicher ist hingegen, ob die Stadtbefestigung schon mit Zwinger, Vorwerk und vorgezogenen Tortürmen versehen war (> Profil S. 249) oder nur aus Mauer und Graben bestand. Beim neuen Ostertor, das die Tore vor der Wette- und der Stelzengasse ersetzte, erscheint das gegeben. Hingegen zeigt die Kurve der Stadtmauer östlich vom Unteren Tor, dass dieses erst im Zuge der nächsten Stadterweiterung platziert und die Stadtmauer darauf verschwenkt wurde.

Den Knick in der nördlichen Stadtmauer (> Plan links, Nr. 8) könnte man zudem als Stadtentwicklungsfuge bzw. als Hinweis darauf deuten, dass die Stadt bereits bis zu diesem Knick nach Norden erweitert wurde. Die Westflanke der Stadtmauer (==) lässt sich allerdings nicht exakt lokalisieren. Der zum Schloss verschwenkte Verlauf der Schlossgasse könnte darauf hindeuten, dass diese vor dem Bau der neuen Burg durch ein Tor geradlinig zum Riexinger Weg führte.

Ambitionen für eine im 12. Jahrhundert anzusetzende Stadterweiterung könnte auch Kaiser Friedrich I. Barbarossa gehabt haben. Denn er soll 1189 dem elsässischen Kloster Murbach seinen großen Klosterhof („curia magna“) im schwäbischen Grüningen abgenommen haben,

²⁶ Maurer, 2004, S. 402, nach einer Handschrift der Matthias-Bruderschaft in Trier



weil der Abt seinen Beitrag zur Finanzierung des Kreuzzugs schuldig geblieben war.²⁷ Damit hätten wir neben dem Hof der Reichsabtei Klingenmünster einen zweiten Klosterhof in Grüningen zu verorten, was einen entsprechenden Siedlungsumfang voraussetzt. Andererseits wäre es auch möglich, dass der Murbacher Hof außerhalb der Stadtmauer lag: vielleicht im Vorfeld der Burg auf dem Areal des äußeren Spitals an der Vaihinger Steige. Zweifelhaft erscheint, ob das Murbacher Hofgut wirklich 250 Ritter mit Proviant versehen konnte. Wenn ja, wäre der Hof ein gewichtiger Faktor für eine in Grüningen vermutete Königspfalz gewesen.

27 Maurer, 2004, S. 397, (> Grandidier, 1787, S. 73)

Ob die im Glemstal als Flurname tradierten Rennwiesen schon im 12. Jahrhundert Rittern als Turnierplatz dienten (> Bild unten) oder erst von den Grafen von Grüningen geplant wurden, ist mangels Urkunden nicht zu bestimmen.

6. Grafen von Grüningen im 13. Jahrhundert

Nachdem Graf Conrad von Württemberg 1227 von Kaiser Friedrich II. mit Grüningen belehnt und wohl auch mit dem Amt des Königsfährrichs betraut worden war, wechselte er das Cognomen und nannte sich „von Grüningen“.²⁸ Wie weit die Entwicklung der 1226 noch als königseigen bezeichneten Stadt („civitas quedam do-

28 Fendrich, 2022, Grafen II, S. 146ff

mini regis“)²⁹ im Bistum Speyer bis zur Belehnung Conrads vorangekommen war, ist schwer zu klären. Vermutlich hatte sie das auf Seite 246 skizzierte Stadium erreicht. Leicht zu widerlegen ist hingegen die auch von Römer vertretene These, dass Grüningen vor 1241 keine Stadt gewesen sein könne, weil sie im 1241 erstellten Verzeichnis nicht unter den Städten aufgeführt wurde, die ihre Steuern dem königlichen Fiskus zu entrichten hatten.³⁰ Die Lösung liegt auf der Hand: Wenn ein Graf mit der Reichsstadt belehnt oder sie an ihn verpfändet war, waren die Steu-

29 MGH SS 8, S. 233 (Ex Miraculis St. Mathiae)
www.dmg.de/mgh_ss_8/index.htm#page/232/mode/1up
30 Römer, 1933, S. 70ff

Mythos Freie Reichsstadt

„Freie Reichsstadt“ war Grüningen an der Glems so gut wie nie. Nach den Grafen von Grüningen waren unter König Rudolf ab 1280 der Landvogt Albrecht von Hohenberg und unter König Adolf ab 1292 der Landvogt Heinrich von Isenburg damit belehnt. König Albrecht verpfändete die Stadt 1301 für 12.000 Pfund Heller an Graf Eberhard von Württemberg. Im Bündnis mit Esslingen erlangte Grüningen 1312 für kurze Zeit nochmals Reichsunmittelbarkeit. Die nun an König Heinrich zu entrichtenden Steuern wurden auf 60 Pfund Heller und 60 Malter Korn pro Jahr festgesetzt. Die städtischen Zolleinnahmen sollten dem Landvogt neben einem Salär von 24 Pfund Heller zustehen. 1322 belehnte König Ludwig der Bayer seinen Heerführer Konrad II. von Schlüsselberg mit der Stadt. Von 1336 bis 1803 war Grüningen erbliches Reichslehen des Hauses Württemberg, das im Falle dessen Aussterbens an das Reich heimgefallen wäre.



Bild: Peter Fendrich

Auf den Rennwiesen zwischen Glems und ehemaligem Mühlkanal der Bruckmühle fanden einst Ritterturniere statt.

„Rennwiese, abgeleitet von [ein Ross] Rennen im Sinne von schnellem Reiten (vgl. Rennweg für militärischen Reitweg, oder Rennfahne für Reiterstandarte), ist eine mittelalterliche Bezeichnung für einen Turnierplatz.“ (<https://de.wikipedia.org/wiki/Rennwiese>)

ern an den Grafen statt an den König oder Kaiser zu entrichten (> Kasten S. 247).

Als Betreiber des weiteren Stadtausbaus fällt Conrad von Grüningen aus, weil er schon 1228 auf dem Kreuzzug Kaiser Friedrichs verstarb. Ob sein Bruder Hartmann I. von Grüningen dafür in Betracht kommt, ist kaum anzunehmen, weil er die Stadt nur zu Lehen hatte und sich vermutlich mehrfach und jeweils für längere Zeit beim Kaiser in Italien aufhielt. So kommt in erster Linie dessen Neffe und Nachfolger Hartmann II. von Grüningen als Initiator der im 13. Jahrhundert angesetzten Stadterweiterung in Frage. Denn er betrachtete die Stadt nach seinem Abfall von den Staufern 1246 nicht mehr als Reichslehen, son-

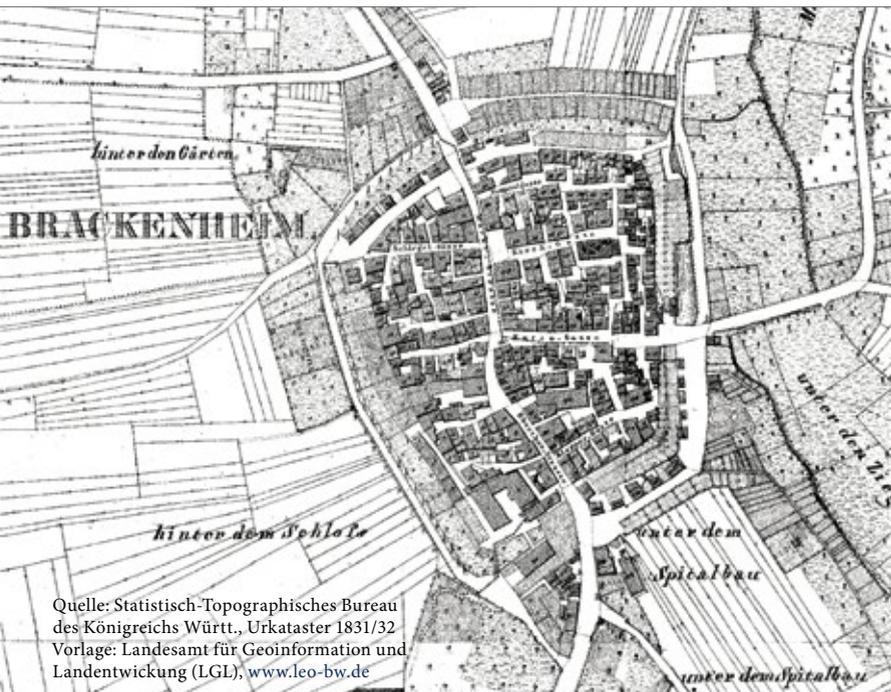
dern als Eigentum. Mit seinem Vorhaben, Grüningen als seine Residenzstadt auszubauen, korrespondiert im Übrigen der von ihm in den 1250er Jahren angestoßene Ausbau der Bartholomäuskirche, die seiner Familie als Grablege dienen sollte.³¹

Zusammen mit seinem Sohn Hartmann III. trieb Hartmann II. von Grüningen außerdem die Urbanisierung der Orte Marbach am Neckar und Brackenheim voran. Offenbar sahen sie sich auch dort als souveräne Grundherren. Die regelmäßigen Stadtgrundrisse von Brackenheim und insbesondere von Marbach lassen auf planvolles Vorgehen aus einem Guss, also auf überwiegend unbesiedelte Fläche schließen (> Abb. unten). Ein ähnliches

³¹ Fendrich, 2016, S. 45, u. 2022, Kirche, S. 256ff

Muster findet sich in Vaihingen/Enz, wo die rivalisierenden Grafen von Vaihingen ab 1230 zwischen Dorf und Burg eine „Planstadt“ anlegten, sowie bei zahlreichen anderen Stadtgründungen, die im 13. Jahrhundert erfolgten. Zentrales Element ist in Brackenheim wie in Marbach eine west-östlich auf ein Osttor zulaufende angerartige Marktstraße, an der sich das Netz der Gassen weitgehend ausrichtet.

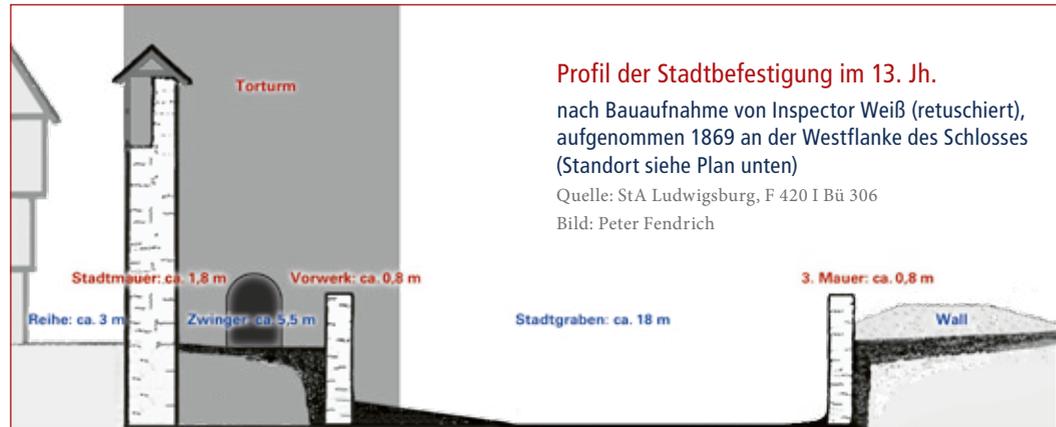
Im Bereich der westlichen Stadterweiterung Grüningens lässt sich ein regelmäßiges Gassenetz allenfalls erahnen. Möglich wäre allerdings, dass es zu späterer Zeit durch die Ausdehnung des Herrschaftsviertels um die Untere Kelter und die Anlage des aufgeschütteten Klostergarten gestört wurde. In diesem Sinne könn-



te man sich eine Verbindung von der Backhausgasse zum Klostersgässle vorstellen, das am Ende in diese Richtung verschwenkt ist. Der Weg von der Finsteren Gasse zum Klostergarten könnte bis zur Badgasse weitergegangen sein. Auch eine Verlängerung nach Norden wäre möglich: Bis zum namenlosen Gässle entlang der Südseite der Oberen Kelter das sich zum Gässle zwischen Schlossgasse 3 und 9 durchbinden ließe, das früher zu Schlossgasse 7 führte (> Abb. unten).

Statt einer Marktstraße legte man in Grüningen einen weitläufigen Marktplatz an, der sich anfangs – ohne die später vor das Gerbergässle gesetzte Krone – nicht nach unten verzügte.

Die Stadtbefestigung von Brackenheim und Marbach bestand wie in Grüningen aus Stadtmauer, Zwinger mit Vorwerk, Graben und Wall oder drittem Mauerzug am äußeren Grabenrand (> Profil). Parallel zum Zwinger verlief ursprünglich entlang der Innenseite der Stadtmauer die sogenannte Reihe (Stadtplan > 9). Diese schmale Gasse ermöglichte ein schnelles Verschieben von Truppen zum jeweils angegriffenen Mauerabschnitt. Häuser durften ursprünglich nicht an die Stadtmauer angebaut werden. Die Tortürme standen vor der Stadtmauer und ermöglichten seitwärts den Zugang zum Zwinger. Die Burg war jeweils an einer Ecke der Stadt platziert. Dieser Standort stärkte nicht nur die Stadtbefestigung, sondern diente auch den Sicherheitsinteressen des Stadtherrn gegenüber der nicht immer loyalen Bürgerschaft. Deshalb, aber auch als letzte Zuflucht, falls die Stadt gefallen war, waren Stadtburgen auch zur Stadt hin mit Mauer und Graben versehen und hatten zwei Tore: eines auf der Feldseite und eines zur Stadt hin.

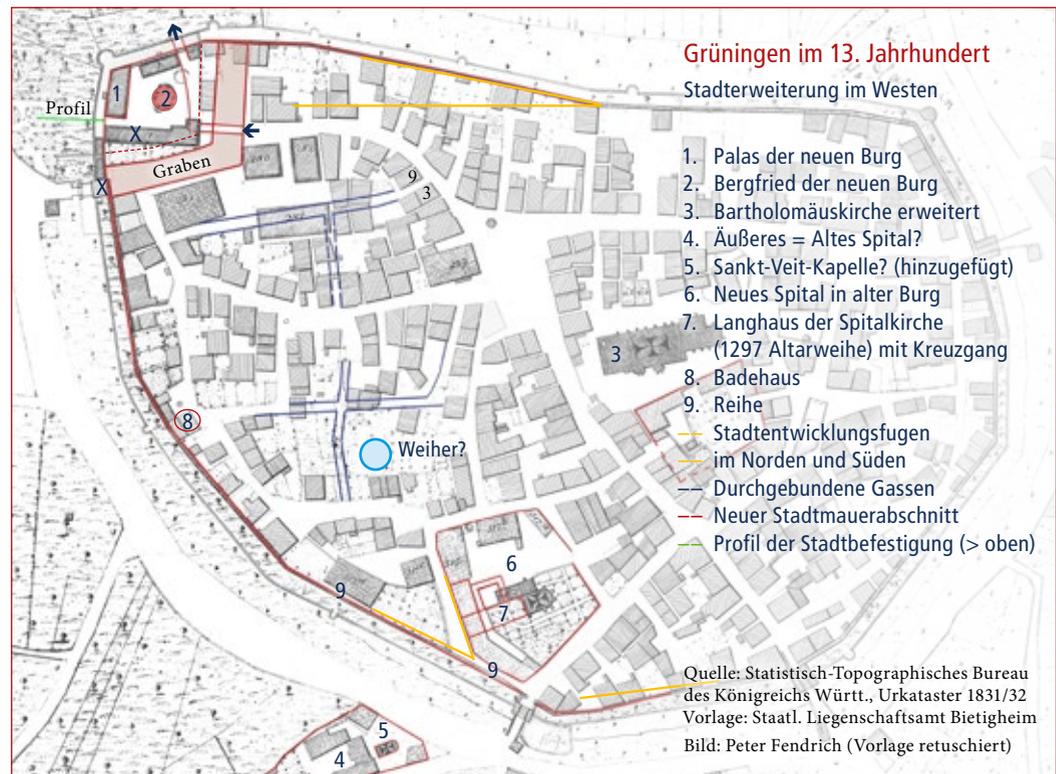


Profil der Stadtbefestigung im 13. Jh.

nach Bauaufnahme von Inspector Weiß (retuschiert), aufgenommen 1869 an der Westflanke des Schlosses (Standort siehe Plan unten)

Quelle: StA Ludwigsburg, F 420 I Bü 306

Bild: Peter Fendrich



Grüningen im 13. Jahrhundert

Stadterweiterung im Westen

1. Palas der neuen Burg
 2. Bergfried der neuen Burg
 3. Bartholomäuskirche erweitert
 4. Äußeres = Altes Spital?
 5. Sankt-Veit-Kapelle? (hinzugefügt)
 6. Neues Spital in alter Burg
 7. Langhaus der Spitalkirche (1297 Altarweihe) mit Kreuzgang
 8. Badehaus
 9. Reihe
- Stadtentwicklungsfugen im Norden und Süden
 --- Durchgebundene Gassen
 — Neuer Stadtmauerabschnitt
 — Profil der Stadtbefestigung (> oben)

Quelle: Statistisch-Topographisches Bureau des Königreichs Württ., Urkataster 1831/32
 Vorlage: Staatl. Liegenschaftsamt Bietigheim
 Bild: Peter Fendrich (Vorlage retuschiert)

Nachdem der Standort für eine neue Burg nordwestlich von Grüningen festgelegt war, ließ Graf Hartmann II. in den 1250er Jahren die Stadtmauer um den neuen Stadtteil im Westen errichten: Sie wurde – ersichtlich an den Stadtentwicklungsfugen (Stadtplan > 9) – ab dem Turmgässle zur Nordostecke und vom neu erstellten Unteren Tor vor der alten Burg zur Südwestecke der neuen Burg gezogen.

Anhand einer Bauaufnahme von 1869 und der Ergebnisse einer vom AGD 2019 beauftragten Georadar-Untersuchung³² konnten Kernelemente der neuen Burg eruiert werden: Ihr Hauptgebäude, der Palas (1), ist im Gebäudekomplex des Helene-Lange-Gymnasiums erhalten geblieben. Die Freitreppe davor ist allerdings ebenso verschwunden wie der 1869 noch bestehende Tiefbrunnen (3). Die Südflanke der Burg konnte wegen des Bewuchses im ehemaligen „Vogtgärtle“ nicht untersucht werden. Und was sich unter dem um 1554 erstellten Südflügel des Schlosses (12) versteckt, wird ein Geheimnis bleiben. Die zentral vor dem Palas angelegte Baumscheibe im Hof entpuppte sich als Standort eines freistehenden runden Bergfrieds (4) mit Untergeschoss. Sein Durchmesser und vermutlich auch sein Aussehen ähneln den aus dem 13. Jahrhundert stammenden Türmen in Besigheim. Östlich davon wurde ein Mauerzug (5) nachgewiesen, der Haupt- und Vorhof (6) trennte. In den Vorhof mündeten das stadtseitige und das feldseitige Tor (7), das 1895 noch bestand (>Abb. S 251). Im Einvernehmen mit dem Burgherrn konnte die Bürgerschaft durch den Vorhof nach draußen oder in die Stadt gelangen. Ein Stadttor

³² Fendrich, 2020, S. 128ff

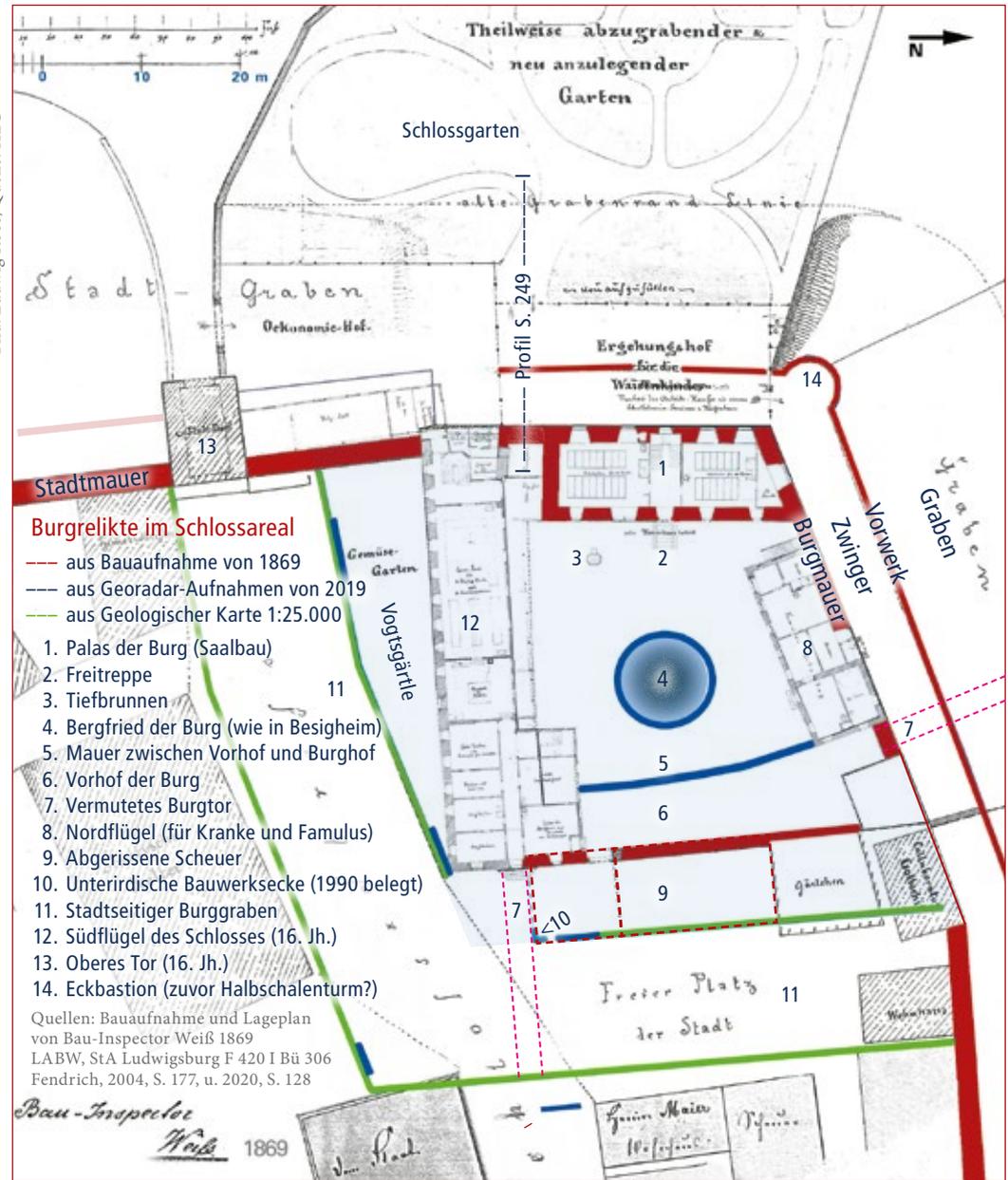


Bild: Ludwig Roos, Quelle: HLG



Quelle: Helene-Lange-Gymnasium

Links: Verlorene Bauten am Nordflügel des Schlossareals 1895 von links: zwei Privathäuser, das Collaborator-Haus, das Waschhaus, ein Stück Burgmauer mit Tor (7), der Krankenbau (8) und ein Teil des ehemaligen Palas (1) wie auf nebenstehendem Plan und im Bild rechts zu sehen: Lehrerinnen-Seminar um 1873. Der linke Bau war einst der Palas der Burg (1).

(13) gab es an der Nordwestecke der Stadt erst ab 1555, nachdem Herzog Christoph veranlasst hatte, dass der Burggraben zugeschüttet, der Bergfried abgerissen und die Burg zum Residenzschloss umgebaut wurde.

Nachdem die neue Burg offenbar vor 1258 fertiggestellt war, überließ Graf Hartmann II. die alte Burg dem von ihm gestifteten Spital des Heilig-Geist-Ordens und inkorporierte ihm vermutlich ein zuvor schon außerhalb der Stadt bestehendes Spital: das später „Äußeres Spital“ genannte Anwesen zwischen Schillerstraße und Vaihinger Steige, das auf der Stadtansicht von 1797 (> S. 253) noch ohne Neubauten zu sehen ist. Bei einer 2018 erfolgten Grabung legten Archäologen auf dem Grundstück Vaihinger Steige 4 einen Friedhof und vermutlich die Fundamente der hier zu erwartenden Sankt-Veit-Kapelle³³ teilweise frei. Die breiten Fundamente, die eine abgeteilte Apsis erkennen lassen, könnten von

33 Gürsching, 1982, S. 81f

einem romanischen Bau stammen. Die Datierung steht allerdings noch aus.³⁴

Da ein Spital zur Krankenpflege und Sozialfürsorge im Hochmittelalter bereits zur Grundausstattung einer Stadt gehörte, ist in Anbetracht der vorzuverlegenden Stadterhebung Grüningens hier auch entsprechend früh mit einem Vorgänger-Spital an der Steige zu rechnen. Ohnehin wurden Spitäler zur Vermeidung von Infektionen meist außerhalb der Stadtmauern angelegt. Dies schließt einen Umzug aber nicht aus, denn innerhalb des abgegrenzten Burgareals konnte diesem wichtigen Aspekt ebenfalls Rechnung getragen werden. An „Aussatz“ (Lepra) Erkrankte

34 Barthel u. Feilgiebel, 2020, S. 138f

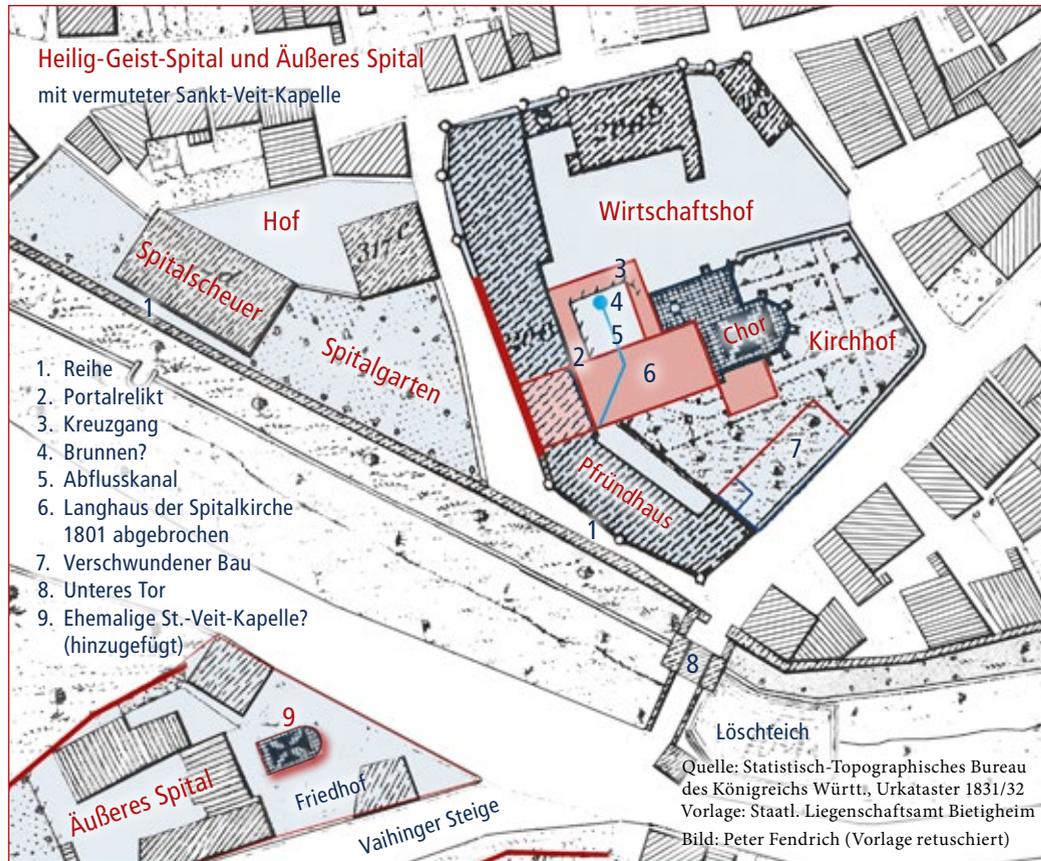
Spitalstifter Hartmann II.

Der Besitz zweier Papst-Bullen von 1258¹ und 1259² belegt, dass das Grüninger Spital bereits lange vor der 1297 erfolgten Altarweihe der Heilig-Geist-Kirche bestand. Aufgrund seiner engen Bindung an die Kurie, der dieser Spitalorden direkt unterstand, ist davon auszugehen, dass das Grüninger Heilig-Geist-Spital auf Initiative Hartmanns II. gegründet oder vielmehr ein bereits vorhandenes vor der Stadt dem Heilig-Geist-Orden zugewiesen wurde. Dafür sprechen neben der zeitlichen Übereinstimmung weitere Aspekte:

1. dass Hartmann sich 1256 in einem Gesuch an den Papst als „Romanecclesie comes“ (Graf der römischen Kirche) bezeichnete,³
2. dass seinen württembergischen Nachfolgern die Schirm- und Kastvogtei über das Spital zukam⁴ und
3. dass Herzog Christoph im Zuge der Säkularisation bzw. in der Auseinandersetzung mit der Familie Volland 1552 darauf verweisen konnte, dass seine Ahnen „den Spital fundiert und größtenteils dotiert“ hätten.⁵

1 WUB, Band V, Nr. 1498, S. 264 3 WUB, Band V, Nr. 1388, S. 153f
www.wubonline.de/?wub=2177 www.wubonline.de/?wub=2046

2 WUB, Band V, Nr. 1527, S. 293f 4 Militzer, 1975, S. 27ff u. 164
www.wubonline.de/?wub=2213 5. Liebler, 1997, S. 9



mussten allerdings draußen bleiben. Für sie wurde vermutlich beim Schießhäusle am Benzberg ein Siechenhaus und eine eigene Kapelle errichtet, die wie vielerorts Sankt Leonhard gewidmet war.³⁵ Wann die unter den Spitaleinnahmen von 1444/45 aufgeführte und „überhalb der stat“ gelegene Kapelle „sanct Lienhart“ erbaut wurde, ist ebenso wie ihr exakter Standort offen.

Zur Infrastruktur einer hochmittelalterlichen Stadt gehörte auch ein Bad. Eine erste Nennung des Grüninger Bads findet sich im Urbar des Esslinger Katharinenspitals von 1304, in dem es „estuarium“ genannt wurde.³⁶ Es lag gegenüber der Backhausgasse, früher Badgasse genannt (> Plan S. 249). Den Eindruck nobler Bauausführung vermitteln Fragmente achteckiger Säulen (> Abb. unten) und eines Kreuzgewölbes, die 1993 bei der Sanierung des Hauses zutage kamen. Die Betreiber zinsten „der Herrschaft“ bzw. dem Haus Würt-

³⁵ Militzer, 1974, S. 133

³⁶ Raisch 1966, Esslinger Studien Bd. 2

Bild rechts: Stadtansicht von 1797 mit der kompletten Altstadt und der Ruine der Schlüsselburg am linken Rand

Bildautor unlesbar, vermutlich Carl Urban Keller
Vorlage: Stadtarchiv Markgröningen

Bilder: Erich Wild u. Peter Fendrich



Äußeres Spital 1979 von Südosten und das mächtige Pfründhaus des Spitals 2014 von Süden



Säulenfragmente vom Bad 1993

Bilder: Martin Leiberich

Mark Gröningen.

A. Schlüsselburg Ruedra und Unter Rüdinger Todten Kirch, B. die Stadt, C. Vestung und Dorf Asperg.



1. Weig nach Unter Rüdinger, 2. Ober Thor bei der Ober Amtei, 3. Rathhaus, 4. Stadtkirch, 5. Hospitalkirch, 6. Asperger Thor, 7. Schwabinger Thor, 8. Einweg nach
 Thor, 9. Ziegelm, 10. Strafe nach Enswahingen, 11. Feldweg auf die Rheinstraßacker, 12. der Glemms Fluss, 13. die Stadt Mühl.

temberg,³⁷ was die Annahme zulässt, dass Graf Hartmann II. das Bad im Zuge der Stadterweiterung errichten und mit einem Ziehbrunnen im Hof versehen ließ. Das Bad war zudem an das unterirdische Netz von begehbaren Trinkwasserkanälen angeschlossen, die zugleich als Fluchtstollen dienten. Leider wurden sie durch modernen Tiefbau weitgehend zerstört, ohne je untersucht und datiert worden zu sein. Falls diese aufwendigen Bauwerke aus dem 13. Jahrhundert stammten, wäre das eine Sensation. Vermutlich wurden sie aber erst im 15. Jahrhundert erstellt, als die Stadt sehr reich war. Der einzige begehbare Stollen verbindet die Keller von Landesfruchtkasten und Unterer Keller. Er ist höher als die übrigen, hat keine Wassergrube mehr und ist sicher bauzeitlich.

Platzartige Erweiterungen am Ende von Gasen bilden häufig ehemalige Torsituationen ab. Zusammen mit der Ausrichtung des Wegenetzes

37 LABW, HStA Stuttgart, A 348, U 13 (von 1569)



Asperger oder Ostertor – 1808 abgerissen. Hier sieht man noch die ursprüngliche Struktur der Stadtbefestigung mit dreifachem Mauerring und Vortor. Auf dieses willkürlich platzierte Tor wurden Bissinger, Tammer und Waiblinger bzw. Asperger Weg verschwenkt.

sind Tore ein wichtiger Indikator zur Differenzierung von Stadtentwicklungsphasen. Mit zunehmender Urbanisierung verringerte sich die Anzahl der Tore aus fortifikatorischen Gründen. Im 13. Jahrhundert waren es nur noch drei zuzüglich der Passage durch die beiden Burgtore. Das an der Feldseite blieb offenbar über den Bau des Oberen Tors (1555) hinaus erhalten (> Abb. von 1682).

Die drei anderen Tore waren ursprünglich baugleich und wurden vermutlich unter staufischer Regie (vor 1227) zeitgleich angelegt und nachträglich mit Eckerkern versehen. Im Gegensatz zum Esslinger und Unteren Tor, die ein älteres Tor etwas weiter außerhalb ersetzten, wurde das Ostertor im Zuge des Stadtausbaus an einem neuen Standort platziert, auf den das Wegenetz verschwenkt werden musste. Das Untere Tor wurde vor seinem im Dreißigjährigen Krieg zerstörten Vorgängerbau mit zwei Ecktürmchen als repräsentatives Zierwerk neu errichtet. Die auf



Esslinger oder Schwieberdinger Tor – um 1837 abgerissen. Wie beim Ostertor blieb hier der Mittelalter-Standard erhalten. Zudem sieht man hier eines der entlang der Zwingermauer angelegten Halbbrondelle. Die Steinbrücke bis ans Tor ersetzte eine Zugbrücke.



Burgtor und Oberes Tor auf der Kieserschen Forstkarte von 1682 (Ausschnitt) zwischen Rathaus und Palas

den Skizzen von Carl Urban Keller (um 1800) sichtbaren Steinbrücken über den Graben reichten ursprünglich nicht bis an die Stadttore heran, sondern ließen eine Lücke für eine Zugbrücke. Am äußeren Grabenrand sicherte ein weiteres Tor den Zugang zur Brücke, das in einen dritten Mauerring am Wall eingebunden war. Der Graben war kastenförmig ausgemauert und wegen der Hanglage nicht mit Wasser gefüllt.



Unteres oder Vaihinger Tor – 1841 abgerissen. Mit Ziertürmchen vermutlich nach 1648 vor der Ruine des alten Tors erbaut. Da die Stadtbefestigung ohnehin nicht mehr zeitgemäß war, könnten damals auch die Zollhäuser am Grabenrand hinzugekommen sein.

Wegenetz um Grüningen

- 3-Kilometer Radius um den Hochwachturm
- Fernstraße ab 1480 durch Grüningen: Umgeleitete B10 über Suttgarter und Riedemer Weg („Graf-Eberhard-Straße“)
- Wege (— zu ehemaligen Toren)
- Pfade

1. Riexinger Weg
2. Taler Weg nach Remmingen (Holzstraße)
3. Bissinger Pfad
4. Bissinger Sträßle
5. Tammer Weg
6. Asperger Weg
7. Waiblinger Weg
8. Maulbronner Weg
9. Möglinger Weg
10. Stuttgarter Weg
11. Münchinger und Vöhinger Weg
12. Schwieberdinger und Laiblinger Weg
13. Rainstraße zum Wüsten Rain
14. Cannstatter Weg
15. Hemminger Weg
16. Heimerdinger Weg
17. Riedemer Weg (Galgenstraße)
18. Hochdorfer Weg
19. Vaihinger Weg (Pulverdinger Weg)
20. Oberriexinger Pfad
21. Vordere und Hintere Steige
22. Bergweg
23. Frauenweg

- 1 Grüninger Reichsburg
- 2 Schlüsselburg
- 3 Burg Dauseck
- 4 Riexinger Burg
- 5 Remminger Schlössle
- 6 Burg auf dem Asperg

Quelle: Statistisch-Topographisches Bureau des Königreichs Württ., Kataster um 1840
Vorlage: Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung (LGL), www.leo-bw.de
Bild: Peter Fendrich (Composit)

